



eBook • Taschenbuch • Hörbuch

»Piper will einen Mann mit Welpenblick, Storm. Und so einen gibt es nicht. Menschen können nicht so schauen wie wir, sonst wären sie ja Hunde.«

»Warum hat sie dann gesagt, dass er einen hat, Ghost? Hast du dafür eine Erklärung, du Allwissender?«

»Natürlich. Sie hat sich geirrt. Das tun Menschen ständig, das weißt du doch. So wie sie oft etwas versprechen, obwohl sie nicht vorhaben, es zu tun.«

Rider Evans wurde Tierarzt, um Wale und Seerobben vor der Küste zu retten. Stattdessen erstellt er Diätpläne für Hunde, die kleiner sind als Katzen und Mäntelchen tragen. Die Tiny Pet Vet Clinic ist Mums Traum – nicht seiner. Als er endlich den Mut findet, alles hinzuschmeißen, verlässt er Vancouver und verkriecht sich in Whistler bei seiner Tante Daisy und ihrem Labrador Harriet.

Piper Robinson zeichnet für ihr Leben gern, und da ihre Granny Huskys züchtet, ergab es sich irgendwie. Nie hätte sie gedacht, dass das Kinderbuch *The Puppy Gang* wie eine Bombe einschlagen würde, noch weniger, dass Princess drei Welpen werfen würde, die den Protagonisten aufs Haar ähneln. Und schon gar nicht, dass ihre Mummy den Fremden bitten würde, sie zu küssen, um ihr aus der Patsche zu helfen.

(LESEPROBE)

KAPITEL 1



Mit beiden Händen schaufele ich Wasser in mein Gesicht und reibe über meine Wangen, um die Spuren vom Ruß und den Geruch der angekohlten Holzscheite loszuwerden. Sosehr jeder in unserer Familie Kaminfeuer am Abend mag, warten immer alle darauf, dass ich es anzünde. Verflixt! Ich sollte endlich ein Machtwort sprechen oder Averys Rat befolgen, andererseits ... Nein. Avery ist zwar meine beste Freundin, seitdem wir beide Windeln trugen, doch das gibt ihr nicht das Recht, mich ständig zu drängen. Ich werde sicher nicht meine Abende allein drüben in Grannys Knusperhäuschen verbringen, obwohl sie es mir vor ein paar Wochen überschrieben hat. Ich bin ein Teil der Hexenfamilie von Whistler, wie die Bewohner meines Heimatorts uns Robinsons bezeichnen, und kann mir nicht vorstellen, auf das kunterbunte Durcheinander beim Abendessen zu verzichten – mit unserem Hexenmeister. Diesen einen Moment an jedem Tag, wenn sich immer noch alles so anfühlt wie früher, bevor meine Schwestern und ich plötzlich keine Kinder mehr waren, lasse ich mir nicht nehmen. Was jedoch nicht bedeutet, dass ich weiterhin vom Herbst bis zum Frühjahr den Kamin anzünden muss. Genau! Mit einem kräftigen Nicken richte ich mich auf, drehe das Wasser ab und strecke den Arm nach dem Handtuch aus – das im selben Moment unter meinen Fingern weg vom Halter rutscht. Mein Kopf fliegt herum, und augenblicklich gleitet mein Blick abwärts, weil die Ursache nur dort sein kann, mein Körper ist jedoch in Slow Motion. Zu spät! Vier Pfoten schlittern ums Eck und der letzte Zipfel des Handtuchs verschwindet zugleich mit dem felligen Hinterteil.

»Storm, bleib stehen!«

Ich renne los, rutsche auf den Socken vom Bad in den Flur, stolpere und fange mich gerade noch am Rand der Flurkommode ab, bevor ich stürze. Meine Stirn schlägt jedoch ungebremst gegen den Schlüssel des Oberschranks. Ich jaule auf.

Zugleich mit einem Welpen, dem wohl irgendwer auf den Schwanz getreten ist.

»Tut mir so leid, Storm. Hab ich dir wehgetan?« Flüssigem Honig gleich kommen die Worte über Phoebes Lippen.

Ich drücke mit drei Fingerkuppen gegen das Horn, das mittig auf meiner Stirn wächst, und stampfe wütend in den Wohnraum.

»Hör auf, ihn zu verhätscheln, er ist keines von deinen Kindergartenkindern!«

Meine ältere Schwester hockt neben dem Huskywelpen, der sich zwischen seine beiden Brüder gequetscht hat und mit leicht schräg gestelltem Kopf zu mir aufsieht. Mit diesem Blick, der selbst das Eis der Polkappen schmelzen könnte – aber nicht mich. Zumindest nicht jetzt und hier und heute.

»Ich verhätschele ihn nicht, Piper, ich entschuldige mich bei ihm.« Phoebe krault Storm hinter den Ohren und sieht dabei kopfschüttelnd zu mir auf. »Stell dir vor, dir würde jemand auf den Schwanz steigen.«

»Ha, ha, ha. Ich hab keinen, was du wissen solltest, Schwesterherz, dafür weiß ich genau, wie weh ein wachsendes Horn tut.« Demonstrativ nehme ich die Finger von meiner Stirn und schiebe mit der Hand die Haare aus dem Gesicht.

»Du bist ja ganz rot, was ist denn passiert?« Sie klingt genauso interessiert, als ob ich ihr soeben gesagt hätte, dass es bei Lucia Gelato, ihrem absoluten Lieblingslokal im Ortszentrum, eine neue Eissorte gibt.

Mit mir spricht Phoebe natürlich nicht so honigsüß wie mit dem Missetäter. Was ich ihr präsent machen will, doch ich komme nicht einmal dazu, Luft zu holen, um ihr zu antworten, da dringt eine zweite Frage von der Seite an meine Ohren.

»Hast du einen Pickel ausgedrückt?«

Mein Kopf fliegt herum. Wäre ich ein Drache, würde eine Feuerflamme aus meinen Nasenlöchern kommen. Mit zusammengekniffenen Augen starre ich Prue an. Die Jüngste von uns, vom Hals bis zu den Zehenspitzen schwarz gekleidet, schiebt sich ein Stück dunkelschwarze Bitterschokolade in den Mund – und grinst.

»Sieht das so aus, Prue?« Ich tippe mit dem Zeigefinger gegen meine Stirn – und verziehe schmerzhaft das Gesicht, bevor ich denselben Finger ausstrecke und auf den Übeltäter deute. »Er ist schuld. Dieser verflixte Hund hat nichts anderes zu tun, als mir ins Badezimmer zu folgen, das Handtuch zu stehlen und wie ein Blitz davonzurennen.«

»Und was bitte hat das mit dem Pickel auf deiner Stirn zu tun?« Prue schiebt sich genüsslich ein weiteres Stück Schokolade in den Mund.

»Das ist kein Pickel!« Ich schreie – nicht. Nie. Obwohl ... So ganz stimmt das nicht. Ich habe nie geschrien – bis Granny mir die Welpen anvertraut hat.

Ich erinnere mich an jedes ihrer Worte, als ob es gestern gewesen wäre. »Es sind nur ein paar Wochen, bis das künstliche Hüftgelenk funktioniert und ich wieder heimkomme. Außerdem sind die drei Weibchen bereits bei ihren neuen Besitzern und Princess wird mich als Assistenzhund in die Rehaanstalt begleiten. Du wirst sehen, Storm, Shadow und Ghost sind pflegeleicht, folgsam und so gut wie stubenrein.« Drei Aussagen zu den Rabauken und eine, die Granny selbst betraf – und nicht eine davon entsprach der Wahrheit.

Ein Schatten fällt auf mein Gesicht. Ich blinzele, erkenne Prue, die nun unmittelbar vor mir steht und auf meine Stirn starrt. »Also wenn das kein Riesenpickel ist, was ist es dann?«

»Ein Horn!« Meine Stimme ähnelt Schmirgelpapier, das über Metall kratzt. Unbestritten habe ich mir die Stimmbänder vorhin beim Schreien gezerrt, falls das überhaupt technisch möglich ist. Keine Ahnung, ist auch nicht wichtig. Was zählt, ist, dass ich diesmal nicht geschrien habe.

Phoebe springt dennoch aus ihrer kauern Position blitzschnell auf und drängt unsere Schwester zur Seite, um besser sehen zu können.

Sie runzelt die Stirn. »Seit wann stehst du auf BodMod, Piper?«

»Wer verschandelt seinen Körper?« Daddys vibrierender Bariton erfüllt den Raum.

Storm springt auf und rennt auf ihn zu. Shadow folgt ihm wie immer, wenn er sicher sein kann, dass keine Schandtat geplant ist. Dieser Tatsache verdankt er auch seinen Namen. Ghost hingegen hebt kurz den Kopf, bevor er ihn wieder auf den Vorderläufen ablegt und sich unsichtbar macht. Im Sinne von unbemerkt bleiben, weil ihm glasklar ist, dass er sich nicht in einen gasförmigen transparenten Körper verwandelt. Ich behaupte nicht, dass er intelligenter ist als seine Brüder, denn die beiden wissen genau, was sie tun. Nur ist Storm vorschnell in seinen Entscheidungen, und es ist meist zu spät, etwas ungeschehen zu machen, selbst wenn er die Konsequenzen seiner Taten umgehend bereut. Shadow überlegt, bevor er handelt, was ihn aber nicht davor schützt, hin und wieder von Storm mitgerissen zu werden. Ghost hingegen verbirgt einen reifen Verstand in einem jungen Körper. Mit gerade erst fünf Monaten weiß er bereits, dass sich das Warten lohnt. Ob es sich um Streicheleinheiten von Daddy, ein selbst gebackenes Hundeleckerli von Mummy oder eine extralange Umarmung von mir vor dem Schlafengehen handelt, sobald wir ins Knusperhäuschen zurückkehren, er kommt nie zu kurz.

Daddy krault Storm hinter den Ohren, der mit beiden Vorderpfoten auf seinen Knien Halt sucht, und lässt Shadow an seiner anderen Hand schnuppern. Was darauf hinweist, dass er beim Heimkommen direkt einen Abstecher in die Küche gemacht hat, um Mummy auf diese Art zu küssen, als ob sie einander seit Tagen nicht mehr gesehen hätten, und nebenbei eines seiner geliebten Schokocookies zu stibitzen. Bevor er gerade rechtzeitig um die Ecke gekommen ist, um Phoebes an mich gerichtete idiotische Frage zu hören.

»Ich verschandele meinen Körper nicht freiwillig, Daddy, das erledigt Storm mit seinen Aktionen.«

Was ich an Daddy – abgesehen von seiner Stimme, seinem Geruch, seinem Humor, seiner liebevollen Art und seiner unbeschreiblichen Geduld – so liebe, ist, dass er niemandem Löcher in den Bauch fragt. Er verlässt sich vorab auf all seine anderen Sinne. Deshalb kommt er jetzt wortlos näher, fokussiert das sicherlich rot leuchtende Problem über meiner Nasenwurzel und umfasst mein Gesicht mit seinen Händen. Es dauert nicht mehr als zwei Sekunden, bis sein Blick von meiner Stirn zu meinen Augen rutscht.

»Was war es?«

Ich zucke mit den Achseln. »Der Schlüssel vom Oberschrank im Flur.«

Daddy nickt, als ob es das Normalste der Welt wäre, dass seine mittlere Tochter mit dem Kopf gegen einen Schrank rennt. Möglicherweise, weil ich vom Kleinkindalter an für meine Stolperunfälle berühmt war, bis sie schlagartig aufhörten, nachdem ich mit dreizehn in Daddys Praxis stürmte – und Timmy West über den Haufen rannte. Er fiel auf den Rücken, ich lag wie ein Käfer auf ihm, unsere Blicke trafen sich und ... Daddy holt mich aus meinem Flashback.

»Ich muss dich sicher nicht fragen, wem du hinterhergerannt bist, um dir beinahe ein Loch ins Stirnbein zu schlagen, Piper.«

Vermutlich ist es nicht normal, aufgrund einer derart trockenen Feststellung zu lachen, vor allem, wenn sie von Scott Robinson kommt, der nach Aussagen seiner Patienten der beliebteste Hausarzt von Whistler ist und genau weiß, welche Folgen ein Loch im Kopf haben könnte, aber ich tue es. Es beginnt mit einem gurgelnden Kichern, das aus meiner Kehle hochsteigt und sich im Mund in glucksende Laute verwandelt, die über die Lippen nach draußen drängen. Ich lache, bis mir zusätzlich die Tränen kommen, weil Prues typisches Gackern den Raum erfüllt, während Phoebe auf Storm zustürzt, der wiederum vor ihr ausbüxt. Gefolgt von Shadow schlittert er um die Sofalandschaft herum, verheddert sich im Teppich, der sich unter dem Gewicht der beiden Welpen verselbstständigt, und schlägt einen Purzelbaum. Sein Bruder rollt über ihn hinweg, bleibt auf dem Rücken liegen und streckt alle viere von sich. Heiterkeit erfüllt das Kaminzimmer bis in den letzten Winkel, als Mummy in dem breiten Durchgang zum Flur erscheint. Die Schiebetüren sind wie immer offen und nicht zu sehen. Mit einer kitschig blauen Kältekompressen kommt sie direkt auf mich zu und drückt sie auf meine Stirn. Ich frage sie nicht, wie sie in der Küche mitbekommen hat, was passiert ist. Eine logische Antwort auf die wortlose Kommunikation zwischen uns Robinsons, die – so vermuten Außenstehende – auf Gedankenübertragung beruht oder auf den Hexentricks von Linda Robinson, der Kräuterhexe, die ihre Töchter nach den drei Halliwell-Schwestern der Fernsehserie Charmed benannt hat.

Mummy hält mir sanft die Kältekompressen an die Stirn, streicht mit den Fingern der anderen Hand durch meine Locken und lässt zugleich ihren Blick durch den Raum schweifen, bevor sie mir lächelnd in die Augen sieht.

»Es hat etwas Magisches, so ein ganz normaler Abend im Hause Robinson.«

Nicht unbedingt das, was Außenstehende sagen würden, aber so kann man es auch nennen, denke ich und lächle zurück.

THE PUPPY GANG



»Hör doch endlich auf damit, Shadow, du nervst!«

»Welche Laus ist denn dir über die Leber gelaufen, Storm?«

»Du mit deinem ständigen Herumwedeln. Kannst du deinen Schwanz nicht einfach ruhig liegen lassen wie wir? Ich kann nicht nachdenken, wenn du damit auf den Boden trommelst.«

Shadow, der sich wie immer ganz eng an einen Körperteil von mir kuschelt, sobald die Menschen schlafen gehen und wir allein im Hundehaus sind, erstarrt. Sein Kopf liegt weiterhin auf seinen Vorderpfoten, aber seine Augen werden kreisrund. Schockiert sieht er zu mir auf.

»Nörgle doch nicht ständig an dem Kleinen herum, Storm, und hör auf damit, Quatsch zu reden. Entspann dich endlich und schlaf.«

Ghosts Zurechtweisung hat mir gerade noch gefehlt! Ich mag es nicht, dass er immer an mir herumnörgelt. Nichts an mir passt ihm. Ich bin zu laut, zu fröhlich, zu hektisch und habe meine Emotionen nicht im Griff.

Er hat gut reden, und das mit dieser ruhigen Stimme und dem sanften Tonfall! Ghost ist der Älteste unseres Wurfs und scheint zu denken, dass wir anderen zu ihm aufschauen und ihm gehorchen müssen. Wegen der paar läppischen Minuten, die er vor mir auf die Welt gekommen ist!

»Ich muss nachdenken.«

»Dann tu es und nerve uns nicht mit deinem Gerede!«

Ich verdrehe die Augen und verschlucke mich fast an der Antwort, die mir auf der Zunge liegt. Nicht, dass wir laut sprechen würden, natürlich nicht.

Die Menschen glauben, dass Hunde nur kläffen und jaulen und hecheln und bellen können, was absoluter Quatsch ist. Wir unterhalten uns stumm, telepathisch sozusagen. Wir waren etwa zwei Wochen alt, als das begann. Zuerst öffneten sich langsam unsere Augen, dann entwickelte sich der Gehörsinn, alles wurde laut und klang näher, und wir rollten nicht mehr nur blind und taub herum, um die beste Position zu finden und Milch aus den Zitzen zu saugen. Ghost, Shadow und ich waren etwas früher dran als unsere Schwestern, aber das ist scheinbar bei den Menschen auch so. Männchen sind stark und die Weibchen das schwache Geschlecht. Ausgenommen Princess, doch sie ist ja unsere Mutter und hat uns das mit dem Reden erklärt und noch viele andere Dinge – bevor sie mit ihrem Frauchen weggezogen ist.

Angeblich können sich alle Hunde egal welcher Rasse miteinander unterhalten, hat sie gesagt. Wir haben beschlossen, dass wir das mit der Zeit überprüfen werden, denn es ist ja nicht so, als ob wir einfach drauflosrennen und uns mit anderen Hunden treffen könnten. Weder jetzt noch in Zukunft, weil es Menschen gibt, die für uns sorgen und die entscheiden, was wir tun dürfen – und wann. Was jedoch nicht bedeutet, dass ich nicht einen Weg finden werde, irgendwann mit Shadow und meinetwegen auch mit Ghost, wenn er nicht die Spaßbremse spielt, eine Spritztour zu machen. Aber mit einundzwanzig Wochen sind wir dafür zu jung.

Princess ist schon ziemlich lang weg, unsere Schwestern sogar ein paar Tage mehr. Damals, wir waren noch nicht ganz zwei Monate alt, kamen jeden Tag Menschen, die alle unsinniges Zeug wie »Schönes Hundi, liebes Hundi« brabbelten und uns betatschen wollten.

Eine Frau mit dicken Wurstfingern, die nach etwas schrecklich Süßem roch, wollte mich unbedingt in den Arm nehmen, aber mir war richtig schlecht von ihrem Geruch, und ich hatte Angst, dass sie mich nicht mehr zu meinen Brüdern lassen würde. Ghost dachte das offenbar auch, denn er hat mir zugerufen, dass ich nach ihren Fingern schnappen sollte – und natürlich habe ich auf ihn gehört.

Vielleicht habe ich ein wenig zu fest zugebissen. Die dicke Frau hat aufgejault wie einer von den Kojoten, die man manchmal bis hierher hören kann und vor denen uns Princess gewarnt hat, da Hundewelpen auf ihrem Speisezettel stehen. Ich habe wahrlich nicht vor, mich von einem Kojoten zerkauen zu lassen, aber das wird Piper ohnehin nicht zulassen. Sie ist unser Frauchen.

An dem Tag hat sie mich ganz rasch hochgehoben und aus der Reichweite der kreischenden Frau mit den Wurstfingern gerettet. Ein wenig tut mir meine Schwester leid, die mit ihr mitgehen musste, aber Princess meinte, dass Hunde bei dickeren Menschen sicher nicht auf Diät gesetzt, sondern verhätschelt werden. Was bedeutet, dass sie ungesundes Zeug bekommen und selbst auch dick werden. Schrecklich! Allein die Vorstellung von einem kugelrunden Huskyweibchen lässt meine Ohren wieder ganz weich werden und nach vorn kippen, obwohl sie doch eigentlich schon kerzengerade stehen.

»Bitte, Storm, hör endlich auf, so laut zu denken.« Ghost seufzt tief. »Unseren Schwestern geht es gut, du hast doch beim Abendessen gehört, was Piper, Prue und Phoebe mit ihren Eltern gesprochen haben. Es gibt nichts, worüber du dir Gedanken machen musst, schon gar nicht, dass eine von ihnen Übergewichtig wird. Wir sind Huskys, und sogar dicke Menschen wissen, dass wir viel laufen müssen. Schlaf jetzt.«

Ich strecke die Vorderläufe durch und lasse die Fußballen über den Boden rutschen, bis ich lang ausgestreckt liege, platziere meinen Kopf zwischen den Läufen und schließe die Augen. Kaum einen Atemzug später merke ich, wie Shadow näher robbt und sich eng an mich drückt. Aber erst, als ich Ghosts Atem spüre, der über mein Fell streicht, werde ich federleicht. Meine Pfoten zucken leicht – und ich renne los. Direkt hinein ins Traumland.

KAPITEL 2



»Das kann nicht dein Ernst sein, Rider!«

Ich liebe meine Mutter. Innig. Allumfassend. Immer – und trotz allem. Weshalb ich nach wie vor hier bin, obwohl ich zunehmend weniger der bin, der ich vor zwei Jahren war. Ich liebe Mum, auch wenn ihre Augen glänzen und Tränen aus ihren Augenwinkeln zu kullern drohen wie jetzt. Womit ich gerechnet habe. Ihre Reaktion war ebenso absehbar wie die Tatsache, dass aus einem Chihuahua-Welpen kein Alaskan-Malamut werden würde, was ich erst gestern einer alten Dame erklären musste, deren Enkel ihr einen Hund geschenkt hatte. Aber zurück zu Mum und ihrem entsetzten Aufschrei und dem ganz und gar nicht unerwarteten Ausdruck absoluten Unverständnisses auf ihrem Gesicht. Was genau der Grund dafür ist, weshalb ich das hier seit Tagen vor mir hergeschoben habe – bis zum allerletzten Moment.

Ich umklammere den Griff der Gabel wie einen Rettungsanker, senke den Blick auf den Teller, spieße eine Bratkartoffel auf, schiebe sie in den Mund und bin einfach nur froh, bis zum Mittagessen gewartet zu haben. Diesmal gebe ich nicht nach. Christopher hat ein Abendessen bei Hawksworth darauf gewettet, dass Mum es wie bei unzähligen Gelegenheiten heute wieder schaffen würde, mich umzustimmen. Ich habe mit einem Dinner in meinem Lieblingsrestaurant Bacaro dagegengehalten, wozu es jedoch nicht kommen wird. Nichts und niemand kann sich zwischen mich und meine Entscheidung stellen, was Dad klar war, wie er mir bei einer seiner seltenen Umarmungen am Morgen ins Ohr geraunt hatte. Nicht, dass Dad mich nicht lieben würde, doch er zeigt seine Gefühle physisch nur in besonderen Momenten – und heute ist definitiv einer dieser Tage, denn ich setze endlich um, was ich schon längst hätte tun wollen.

Woran Christopher nicht glaubt. Mein Bruder sieht sich bereits mir gegenüber in einem bevorzugten Luxusgourmettempel sitzen und mit einem Grinsen auf Holzkohle gegrilltes Wagyu mit Trüffel-Pommes bestellen – auf meine Kosten. Verständlich. Er hat fünf Jahre mehr Erfahrung mit Mum und am Tag meiner Geburt den Status des verhätschelten Einzelkinds verloren. Anstatt weiterhin an Mutters Rockzipfel zu hängen, hat er sich zu Vaters Vorzeigesohn entwickelt, wurde ihm mit jedem Jahr ähnlicher und letztlich Anwalt wie er. Genauso erfolgsorientiert, knochentrocken und beinhart. Zudem ist er davon überzeugt, immer recht zu haben. Sein beruflicher Erfolg spricht dafür. Seit seinem Eintritt in die Kanzlei haben Dad und er die Anzahl der Mitarbeiter verdoppelt, die der Mandanten und somit auch den jährlichen Streitwert vervielfacht. Vor drei Jahren hat E & E Lawyers LLP erstmals einen Gewinn in zweifacher Millionenhöhe erwirtschaftet. Ich hingegen habe es bisher nicht einmal geschafft, mir eine eigene Wohnung zu kaufen.

»Ich erkenne dich nicht wieder, Rider.« Mum seufzt tief. Eine Träne glitzert auf ihren Wimpern.

Verdammt! Ich senke den Blick und schiebe die zerkaute Bratkartoffel in meinem Mund von links nach rechts, um nicht in Gefahr zu geraten, irgendetwas Beschwichtigendes von mir zu geben oder gar einzuknicken. Unter gesenkten Lidern sehe ich, dass Mum ihren halb vollen Teller von sich schiebt – und kauft weiter.

Sie seufzt erneut. »Was hast du mit meinem sanften, liebenswerten Sohn gemacht, der von klein auf in meine Fußstapfen treten und mit mir arbeiten wollte?«

Ich verschlucke mich an der Kartoffel. Der Bissen legt sich in meiner Kehle quer, raubt mir die Luft. Ich lasse

die Gabel fallen, greife nach dem Wasserglas und trinke gierig. Mum springt von ihrem Platz auf, umrundet den Tisch und schlägt mir so heftig zwischen den Schulterblättern auf den Rücken, dass ich pruste. Angeekelt schnappe ich mir die Serviette, wische mir damit über den Mund. Zugleich strecke ich den Arm aus und schiebe Mum energisch von mir weg, stehe auf und wende mich ihr zu. Als Teenager habe ich meine überlangen Arme und Beine gehasst. Jetzt bin ich froh, dass sich mein Wachstum damals nicht wie bei anderen verlangsamt hat. Es hat etwas Positives, ein ganzes Stück größer zu sein und auf seine Mutter herabzusehen, während sie gezwungen ist, den Kopf in den Nacken zu legen, um den Blickkontakt zu halten.

»In deine Fußstapfen, richtig.« Mein ruhiger Tonfall steht in krassem Gegensatz zu meinem aufgewühlten Inneren. »Genau dafür habe ich sechs Jahre lang studiert, Mum. Ich wollte gemeinsam mit dir für den Vancouver Zoo arbeiten, Wale und Seerobben vor der Küste retten und möglichst mehr Zeit auf dem Wasser als an Land verbringen, seitdem ich zehn war. Wir hatten einen Plan. Stattdessen hast du von heute auf morgen alles hingeschmissen und mitten in der Stadt eine Klinik für Kleintiere eröffnet, ohne auch nur mit mir darüber zu sprechen!«

Mum schiebt irritiert eine Haarsträhne aus dem Gesicht, die sich unerlaubterweise aus ihrem bananenähnlichen Knoten gelöst hat, der seit ihrer Verwandlung ebenso Teil von ihr geworden ist wie die Hosen aus reiner Schurwolle und die Blusen, die sie während der Arbeit unter ihren schneeweißen Kitteln trägt. »Du warst in Saskatoon an der Uni, Rider, stecktest bis zum Hals in den Vorbereitungen für das Staatsexamen. Sechzehn Fahrstunden entfernt!«

Ich balle meine Hände zu Fäusten und drücke damit gegen meine Oberschenkel.

»Wir leben im einundzwanzigsten Jahrhundert, Mum. Es gibt Handys, mit denen man andere – egal wo und jederzeit – erreichen kann.«

»Ich habe dich nie während einer Vorlesung angerufen!«

Kopfschüttelnd trete ich einen Schritt zurück. Es ist sinnlos. Kein einziges Wort könnte irgendetwas ändern. Sie wird nie zugeben, dass sie nicht einfach mit den Fingern schnippen konnte, um all das von einem Moment zum nächsten durchzuziehen. Meine Mutter hat mich monatelang belogen, auch wenn sie behauptet, dass es keine Lüge ist, etwas nicht anzusprechen, und wird bis ins hohe Alter davon überzeugt sein, dass sie ausschließlich zu meinem Besten gehandelt hat. Bullshit!

An dem Tag, an dem sie mich vor vollendete Tatsachen stellte und mir stolz das mehrstöckige Gebäude mit der eleganten, modernen, mit allem Schnickschnack eingerichteten Tierklinik in Downtown zeigte, war ich derart schockiert, dass ich nicht einmal das Schild mit dem Namen wahrnahm. Hätte ich es gelesen, wäre ich schreiend davongerannt. Mit dem Dokortitel in Veterinärmedizin im Gepäck war ich mit einem breiten Grinsen, nachdem ich beim Landeanflug aus dem Flugzeugfenster den Pazifik gesehen hatte, auf Sea Island gelandet. Mum hatte mich abgeholt, sich auf die Zehenspitzen gestellt, ihre Arme um mich geschlungen und mich fest an sich gezogen. »Ich bin so froh, dass du endlich zurück bist, Liebling. Ich lasse dich nie wieder fort.« Anstatt direkt heimzufahren, war sie einen Umweg gefahren, um mir meine Überraschung zu zeigen – und bis heute will sie nicht begreifen, dass sie damit meine Zukunft zerstört hat.

Ich hatte bereits in der Highschool die Sommermonate und die Weihnachtszeit mit Lernen verbracht, während andere feierten, Mädchen aufrissen, auf Konzerte gingen, Urlaub machten. Auf zwei Jahre Vorbereitung an der Uni in Vancouver Island, die dazu dienten, einen der heiß ersehnten zwanzig Plätze für Studenten aus British Columbia an der Fakultät für Veterinärmedizin in Saskatoon zu ergattern, waren vier weitere gefolgt, und jedes war noch härter gewesen als das vorhergehende. Aber ich hatte es nicht nur geschafft, sondern gleichrangig mit einer Kommilitonin als Jahrgangsbester abgeschlossen. Mit Fug und Recht kann ich also behaupten, mir den Arsch fast ein Jahrzehnt lang aufgerissen zu haben – und wofür?

Um Hunden, die kleiner als Katzen sind, die Krallen zu schneiden, ihr Fell auf Parasiten zu kontrollieren, Flohmedikamente zu verabreichen oder die Anldrüse auszudrücken – und Diätpläne zu erstellen, damit genau das künftig vermieden werden konnte. Um Hundewelpen und Katzenwelpen zu chippen, sie zu impfen und um

kratzwütige Katzen und kläffende Hunde zu narkotisieren, bevor ich ihnen den Zahnstein entferne. Nicht zu vergessen Urinalanalysen, Kotexamen und die Untersuchungen von Hamstern, Meerschweinchen, Rennmäusen und kunterbunten Vögeln, die ebenfalls zum Alltagsgeschäft der Tiny Pet Vet Clinic gehören. Lediglich den Schönheitssalon der Klinik meide ich seit nunmehr sechsundzwanzig Monaten erfolgreich. Mir graut davor, einen Toypudel mit Lockenwicklern auf dem Kopf zu sehen oder Zeuge davon zu werden, wie eine Mitarbeiterin einem Shih Tzu die Nägel neonfarben lackiert. Beim Gedanken daran stellen sich prompt meine Nackenhaare auf. Ich hebe die Hand und schiebe die Finger unter den Kragen, kratze über die oberen Halswirbel.

»Ich will nicht mehr, Mum!« Die Worte kommen eine Spur zu laut und heftig, aber es ist mir egal.

Meine Mutter ist selten verwirrt und so gut wie nie sprachlos. Wahrscheinlich lache ich deshalb auf, als sich ihr Mund öffnet und wieder schließt, ohne dass ein Wort herauskommt. Vielleicht liegt es auch daran, dass ich an den Goldfisch in seinem kugelförmigen Glas denken muss, den eine besorgte Frau am frühen Vormittag in die Klinik gebracht hat, weil ihr Liebling ihrer Meinung nach an Gewicht verloren hat.

»Ich kündige fristlos und verlasse die Stadt.« Noch einmal spreche ich die Worte aus, die zu Mums entsetzter Reaktion geführt haben.

»Das kann nicht dein Ernst sein, Rider!« Auch sie wiederholt sich und ihr Gesichtsausdruck verspricht eine Diskussion in Dauerschleife.

»Doch.« Ich bedaure nicht einen Augenblick, es ihr nicht früher gesagt zu haben, und bin heilfroh, dass ich mein Gepäck letzte Nacht klammheimlich in meinen Wagen geschafft habe, der getönte Scheiben hat. »Es ist besser, wenn ich sofort losfahre, ich will Daisy nicht bei Dunkelheit überfallen.«

Mums Augenbrauen schnellen nach oben, ihre Schultern versteifen sich, ihr Kiefer spannt sich an. Einen Moment lang befürchte ich, dass sie die Kontrolle über ihren Körper verlieren und zu Boden sacken wird, doch nichts dergleichen passiert. Vielmehr hebt sie die Hand, streicht sich den Pony aus dem Gesicht und fixiert mich.

»Wenn sie nicht weiß, dass du kommst, riskierst du eine Ladung Schrot, Rider. Dir ist hoffentlich klar, dass Daisy verrückt ist?«

»Muss wohl in der Familie liegen.« Zwar murmele ich nur, doch wir stehen unmittelbar voreinander.

Die senkrechte Falte oberhalb ihrer Nasenwurzel, die Mum so sehr hasst, dass sie sich wöchentlich einer einstündigen Gesichtsmassage unterzieht, von der die Hälfte der Zeit genau dieser Furche gewidmet ist, vertieft sich. »Spätestens nach vierundzwanzig Stunden wirst du es bereuen, zu ihr gefahren zu sein.« Ihre Stimme schwankt zwischen eisig und weinerlich.

Ich zucke mit den Achseln. »Warum sollte ich? Du bezeichnest Daisy als verrückt, die ihrerseits dasselbe von dir behauptet. Das Verrücktsein liegt demnach unbestritten in eurer Familie, deren Erbgut zu fünfzig Prozent auch in mir und Christopher vorhanden ist. So gesehen sind wir also alle verrückt, Mum, nur Dad nicht.«

Mum hebt die Hand und wackelt mit dem ausgestreckten Zeigefinger vor meinem Gesicht hin und her. »Du bist es ganz sicher, Rider, zumindest im Moment. Vorübergehend unzurechnungsfähig, um es mit den Worten deines Vaters auszudrücken. Weshalb ich deine Kündigung nicht akzeptiere. Hingegen fordere ich dich als deine Arbeitgeberin auf, ab sofort Urlaub zu nehmen. Du bist ausgelaugt und müde, mit den Nerven am Ende. Das sage ich dir als deine Mutter.« Mum macht einen Schritt auf mich zu, hebt die Hand, streift über meine Wange, den Kiefer. »Du rasierst dich nicht einmal mehr täglich, seitdem du dich von Rose getrennt hast.«

Ich erstarre. Nicht schon wieder Rose!

Meine vorgebliche Freundin hat lautstark auf einer Cocktailparty vor zig Zeugen – einschließlich unserer Eltern – mit mir Schluss gemacht. Nur Rose und ich und zwei weitere Personen kennen die Wahrheit, somit hat jeder, der anwesend war und gesehen hat, wie sie mir Champagner ins Gesicht geschüttet hat, begriffen, von wem die Trennung ausging. Doch niemand ist besser darin, Tatsachen zu verdrehen und Fakten so zurechtzubiegen, dass sie nichts mit der Realität zu tun haben, als Violet Evans. Meine Mutter hätte nicht

Tierärztin werden sollen, sondern Strafverteidigerin. Selbst einen Serienmörder würde sie freibekommen. Dennoch. Ich werde mich nicht auf eine zweite Diskussion zu einem weiteren Thema einlassen, das ihr keine Ruhe lässt, weil ich absolut nicht darüber rede, was Mum einfach nicht akzeptieren will. Egal. Sobald ich weg und nicht mehr tagtäglich daheim und in der Klinik in ihrer Reichweite bin, wird sie sich auf etwas anderes oder jemand anderen konzentrieren. Was mein Stichwort ist, obwohl die beiden halb vollen Teller auf dem Tisch sich immer wieder seitlich in mein Blickfeld schieben. Ich kann mich nicht erinnern, jemals nicht aufgegessen zu haben.

Heute ist unbestritten der Tag der Premieren. Denn es gibt kein Entweder-Oder, nur ein Sofort.

Kurz entschlossen lege ich meine Hände auf Mums Schultern, um mich vorzubeugen und wie so oft einen Kuss auf ihren Kopf zu hauchen. Ich versuche gar nicht, noch irgendetwas zu sagen, es wäre sinnlos. Wortlos verlasse ich die Küche, durchquere das riesige Haus, schließe leise die Haustür hinter mir, steige in den Wagen und starte den Motor.

Angespannt bis in die Zehenspitzen sitze ich am Steuer und bewege mich wie ein Roboter, was mir jedoch erst bewusst wird, als ich auf die Autobahn auffahre, den Fuß fester auf das Gaspedal drücke und einen tiefen Atemzug nehme. Ich liebe meine Heimatstadt, doch heute bin ich froh, als der Trans-Canada Highway endet und ich den Howe Sound vor mir sehe. Nach einer lang gezogenen Rechtskurve verläuft die trockene Straße, deren Name ab hier Sea-to-Sky Highway lautet, in nördlicher Richtung und führt unmittelbar an den steilen Ufern des Fjords entlang, an denen zwischen den Bäumen vereinzelte Schneeflecken hervorblitzen.

Links von mir reflektieren die nachmittäglichen Sonnenstrahlen auf der blaugrünen Wasseroberfläche. Die abgerundete Spitze des Mount Lidell überragt die komplett mit hoch aufragenden Douglastannen bedeckte Insel Gambier Island. Vor mir leuchtet azurblau ein wolkenloser Himmel über den dicht bewaldeten Bergen, die aussehen, als ob ein Backkünstler sie mit Puderzucker bestäubt hätte. Die unsichtbaren Fesseln, die meinen Brustkorb seit meiner Rückkehr aus Saskatoon nach Vancouver wie eiserne Ringe eingeengt haben, zerbrechen wie Glas. Das Zupfen an meinen Mundwinkeln ist der Vorbote des befreienden Lachens, das aus meiner Kehle aufsteigt. Ich fühle mich frei wie schon ewig nicht mehr. Ich habe keinen Job und nicht die geringste Idee, wie es weitergehen wird, sobald Tante Daisy mich wieder davonjagt. Und zwar schneller, als sie mich gerufen hat. So wie ich sie kenne, wird sie spätestens morgen bereuen, dass sie mich um Hilfe gebeten hat. Aber was soll's? Ich will leben, jeden Moment auskosten, vor allem jedoch keine Pläne schmieden und niemandem etwas vorspielen müssen, was nicht der Wahrheit entspricht. Denn das, was ich fast zwei Jahre lang für Rose getan habe, hat an mir gezehrt. Lügen belastet mich, auch dann, wenn ich es für einen Menschen tue, den ich wirklich gernhabe.

[WEITERLESEN IN](#)
[Mann mit Welpenblick für Frauchen gesucht](#)

